

Raurachisch, Baselisch, Hochdeutsch : Sprengs Bemühen um die deutsche Schriftsprache

Autor(en): **Löffler, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **73 (2017)**

Heft 1

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-768582>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Raurachisch, Baselisch, Hochdeutsch

Sprengs Bemühen um die deutsche Schriftsprache

Von Heinrich Löffler

Hinter Sprengs Bemühungen um die Provinzialismen der Rauracher stand nicht so sehr ein historisch-antiquarisches Interesse an der Erhaltung einer bodenständigen Sprache, sondern das Bemühen, die neue deutsche Schriftsprache, das «Hochdeutsche», wie er es immer wieder nannte, überall, so auch in der Schweiz, zu fördern.¹

Das Dialektwörterbuch widerspricht diesem Vorsatz nicht. Letztlich sollten die Provinzialsprachen für die neue Schriftsprache eine Wortbereicherung und Stichwortgeber im wörtlichen Sinne darstellen. Spreng war überzeugt, dass das eine oder andere Basler Wort oder die eine oder andere Redensart sich auch im Hochdeutschen gut ausmachen würde.

Dass es ihm dabei um Wörter ging und nicht um deren genaue Aussprache, zeigte er damit, dass er das «Lemma» eines Basler Wortes oft in hochdeutscher Lautung schrieb und erst bei den Beispielen die dialektale Aussprache berücksichtigte. Raurachisch, also keltisch, nicht alemannisch nannte er bewusst das Baseldeutsche. Die ältesten Wörter seien also keltisch, und Keltisch sei älter als Sächsisch und die anderen germanischen Dialekte. Diesem ältesten Wortschatz könnte deshalb nach Sprengs Meinung schon ein etwas grösserer Anteil am hochdeutschen Sprachgebrauch zugestanden werden. Spreng wollte mit der Volkssprache und ihren zahlreichen treffenden Ausdrücken und Redensarten auch zeigen, wie funktionstüchtig diese Sprache doch sei, dem Umgangslatein, das er vielen Wörtern als «Deutschlatein» zur Seite stellte, durchaus ebenbürtig.

1 Vgl. Sprengs Bemerkungen im «Sintemal» (1757) bei Walter Haas (Hrsg.), *Provinzialwörterbücher. Deutsche Idiotismensammlungen des 18. Jahrhunderts*. Berlin 1994, S. 566 f.

Baselisch: Stadt und Landschaft

Baselisch meinte zwar Stadt und Landschaft Basel. Es waren ja noch siebzig Jahre bis zur Kantonsteilung. Die meisten Wörter betrafen aber doch die Sprache der Stadt. Wenn etwas nur auf der Landschaft galt, wurde es als «Landwort» bezeichnet oder es heisst: So sagen die Bauern auf der Landschaft. Die übrigen Schweizer und andere Dialekte kommen nur am Rande vor, weil es ihm um die Einzigartigkeit des raurachischen Dialekts ging.

Wenn es indessen darum ging, die Wichtigkeit eines Wortes hervorzuheben oder den «Hochdeutschen» ein gutes, bodenständiges Schweizer Wort vorzuschlagen, konnte Spreng auch die grössere Verbreitung über Basel hinaus ins Feld führen. So nennt er 22-mal die Hochdeutschen, neunmal die benachbarten Alemannen, meint damit die Elsässer und Badener, neunmal die übrigen Schweizer, siebenmal die Sachsen, viermal die Franken – und viermal die Zürcher.

Inspirationen für den Wortschatz

Die vier Zürcher Vergleiche lauten:

Mütschli, Mürbbrötchen. In Zürich nennen sie es *Fülibrötli*, *crustum pullinum*.

Ohrenmücke, (das,) Ohrwurm, *Oehrling; auricularia. In Zürich heisst es *ein Ohrenmütel* (Fries.).

Ruck, (der,) Augenblick. *inneme Ruck und Juck*, augenblicklich, *momento. den letsten Ruck tuhn*, sagt man auch in Zürich, für sterben, den Geist aufgeben, *efflare extremum halitum*.

tschienken, mit den Knöcheln auswärts, oder mit den Zehen hineinwärts treten; *varicari*. Die Zürcher heissen es *den Schlemmer treten*; von *schliem, schlimm, schlem, obliquus*.

Andere Schweizer Dialekte werden manchmal als Kontrast zum Basellischen beigezogen:

den Angster im Busen haben, oder wie die Schweizer sagen, *das Klupf im Busen haben*, in grosser Angst seÿn; *pavore percelli*. Wird nur von dem Pöbel gesagt.

Balbierer, für *Barbier*, welches aber auch ein unschickliches Zwitterwort ist, und mehr nicht als einen Scherer bedeutet. Die mittelländischen Schweizer nennen einen Solchen weit schicklicher *einen Fürber*, d. i. einen Reiniger oder Schönmacher.

Beÿel, (der,) *securis*; für *das Beil*. Kömmt in Kanzleÿschriften vor, wie in der übrigen Schweiz *das Biel*. Kelt. *Bwÿall*.

Fahrum, (der,) heisÿt beÿ den Landleuten um Basel, wie auch sonst in der Schweiz ein Bienenschwarm, der sich nicht in Korb bringen lässt, sondern sich weit in die Luft auflässt, und darvonfährt.

Ginster, (der,) heisÿt beÿ unserm Landvolke, wie beÿ andern Schweizern, die Bremme oder das Pfriemkraut, *spartum*.

Gurt, (die,) Der Hochdeutsche sagt *der Gurt*, *cingulum*. Ich weiß aber nicht, ob der Schweizer hier nachgeben soll.

Höhne, (die,) Entrüstung, Zorn, **indignatio, ira*. Wird zu Basel nur im Scherze, in der übrigen Schweiz aber in bitterm Ernste gebraucht.

Jast, (der,) Gehrung, Guhr, Zorn; **fermentatio, aestus, furor*. *im ersten Jast*, in dem ersten Grimme, in der ersten Hitze. Ich dächte, *der Jast* eines Schweizers sollte so erträglich seÿn, als *der Jäscht* oder *Gescht* eines Schlesiens und Meissners.